

Verbundkatalog Kalliope

Artikel zu "Der tiefste Traum"

Bonsels, Waldemar

1911

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

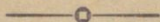
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Klose & Seidel

===== Bureau für Zeitungsausschnitte. =====
Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21 I.



(Liest die meisten Zeitungen und ist das
bestorganisierte Bureau Deutschlands.)

Zeitung: Rhein.-Westfl. Ztg.

Ort: Essen, Ruhr

Datum: 7. 9. JULI 1911

Aus Traum und Leben.

Bücherbesprechungen von Richard Benz (Köln).

Ein wunderbar feinstilisiertes Buch hat Walde mar Bonsels geschrieben. Es heißt „Der tiefste Traum“ (Berlin, Schuster und Schoeffler) und erzählt von dem ganz schlichten unglücklichen Lieben eines Pfarrers da oben im Norden. Eine alte Frau hat's dem Dichter gebeichtet, und wie er im Vorwort sagt, hat er nur wenig daran geändert. An dem Tatsächlichen, an der Handlung! Aber gerade in dem Wie zeigt sich ja der Poet, und so ist dies kleine Büchlein ein neuer Beweis von dieses jungen Dichters ursprünglichem Talent. Mag die Naemie, dies einfache Lotterwind, immerhin ein bißchen ideal gezeichnet sein, mag die Liebe dieser beiden unglücklichen Menschenkinder vielleicht auch etwas zu weit ins Mystisch-Seelische gerückt erscheinen, man fühlt sich doch immer im Banne eines tiefen schweren Erlebens, dem man sich fast atemlos hingibt, um der Geheimnisse Schauer ganz auszukosten. Dazu die entzückende, Filigranarbeit seiner Landschaftsstimmungen! Man hält die Augen zu und träumt sich leidhaftig hinein.

Klose & Seidel

===== Bureau für Zeitungsausschnitte. =====

Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21 l.



(Liest die meisten Zeitungen und ist das
bestorganisierte Bureau Deutschlands.)

Zeitung: Neue freie Presse

Ort: Wien

Datum: 17 SEP 1913

[Waldemar Bonsels „Der tiefste Traum.“ Schuster & Böhler, Berlin.] Dieses Buch — jenen gewidmet, „welche ihr eigenes Schicksal, ihre Hoffnung und die Not ihres Daseins in seinen Kämpfen wiederfinden“ — erzählt vom Leben und Sterben eines jungen Pfarrers, der als Seelsorger in ein kleines Fischerdorf der nördlichen Ostsee kommt. Einsam, in sich von Kämpfen, Zweifeln und brennender Lebenssehnsucht gequält, verliert er sich ganz an ein junges Mädchen von geheimnisvoller Herkunft und eigenartigem Wesen. Naemi und der junge Pfarrer Arne durchleben eine kurze Zeit hürrnischen Glücks; aber sie fühlen bald, daß keins von ihnen dem andern wirklich gehört. Arne empfindet seine Liebe als Trübsaligkeit gegen sein Werk; das ihn zu ausschließlicher schöpferischer Hingabe an die Menschheit beruft; Naemi aber ist tief innerlich mit Anut Derslund, ihrem Pflegebruder, verknüpft. Wie einer des anderen Entzerrung erkennt, wie Arne daran zugrunde geht und wie Naemi am Leben bleibt und bis in ihr Greisenalter sein Andenken als Heiligtum hütet, das alles ist in Waldemar Bonsels Buch wunderbar stark, glühend und rührend erzählt. Das Schöne an der Erzählung sind die Meeresstimmungen und die tief dichterisch gezeichneten Bilder der nordischen Landschaft. Man wird sich dieses Buch und diesen Dichter merken müssen.

Helene Scheu-Riesz.

Waldemar Bonsels: Der tiefste Traum.
Eine Erzählung. Berlin, Verlag Schuster & Köhler. 2 A. brosch., 3 A. gebunden.

Wer sich mit dem neuesten Prosawerk von Waldemar Bonsels, dem „tiefsten Traum“, abfinden will, hat sich mit einer starken männlichen Kraft auseinanderzusetzen. Sie tritt ihm in der gelassenen Gebärde selbstbewußter Kraft entgegen, sie ladet nicht ein und verschmäht jedes gefällige Werben. Als sähe sie in der Öffentlichkeit, vor die sich das Buch stellt, nur einen Richter, mit dem es abzurechnen gilt. Die Verfasser der freundlichen, unterhaltamen Romane, die die Menge leicht in der Öffentlichkeit ein Wesen, mit dem sie gut auskommen müssen. Sie werben um Liebe, sie möchten nicht verlegen, sie wollen Teilnahme erwecken, vielleicht Bewunderung, vielleicht Mitgefühl. Wer unter diesen Schaffenden wüßte sich von dem Wunsche frei, seine Wirkung auf die Öffentlichkeit möchte für ihn persönlich bestätigend und wohlwollend sein? Der wahre Künstler ist unbefangen, er spricht mit sich selbst, er bleibt vor der Öffentlichkeit für sich, ohne den Wunsch, geliebt zu sein, und so verwaltet er die Befugnis und treibende Pflicht des Schaffenden, anerkannt zu werden und zu wirken, mit unschuldigem Herzen. Wenige werden dies herbe Buch verstehen, aber der Dank derer, deren Eigentum es wird, wiegt die Anerkennung der Menge auf.

Es ist ein männliches Buch, voll Leidenschaft zur Erkenntnis. Durchsichtig und durchleuchtet bewegen sich die Gestalten, als ob sie ihr Gefühl und ihr Handeln nicht selbst verstehen. Nur einer durchschaut sich ganz, der junge Pfarrer von Norby, dessen Geschichte und Ende erzählt wird. Es ist die Geschichte eines Mannes, dessen Geist sich selbst ermisst. Aber nicht in qualvoller Selbstzergerung, sondern in der Kraft einer Erkenntnis, die im eigenen Wesen das Wesen der Natur wiederzufinden trachtet.

Man mag bei der gedanklichen Strenge und der Fülle erkannter Wahrheiten, die dieses Buch reich machen, zu der Meinung gelangen, der Lebensirrtum des Pfarrers und sein Schicksal lägen daran, daß er zu viel erkennt. Daß sein Geist seine Kräfte nicht zu lauern vermag, sondern sie zerlegt, weil er am Leben zerbricht. Denn die Erkenntnis zerteilt das Lebendige und sie ist die große Verführerin aller Schwächlinge von Gefühl. Sie bietet dem schwachen Mann die einzige Möglichkeit, sein Schicksal auszugleichen. Nur die Starken meisterten die Gefahr des Gedankens zur Gestalt, die Schwachen retteten die Trümmer ihrer Kraft in die Erkenntnis-Gemeinschaft der Masse. Denn die erkannte gedankliche Wahrheit ist eine Tatsache, ist ein unabänderliches und standhaftes Wesen für sich. Sie bietet Schutz vor dem Leben und ist die täuschende Genugtuung eigener Arbeit. Der Gedanke schaltet aus, läßt die Person vorüber, nimmt die Verantwortung eines eigenen handelnden Lebens. Die fruchtbare Reflexion über das Leben erkeht es selbst. Der Geist bleibt die stärkste Macht, der tiefste Genuß und die größte Gefahr des Mannes.

Aber der Pfarrer von Norby schaltet sich nicht aus. Die Größe seines Schicksals liegt in der freien Wahrhaftigkeit vor sich selbst, mit der er sich und sein ganzes Leben einsetzt. Er wählt seinen Kampfplatz nicht dort, wo seine Waffen siegen könnten, in der Gesellschaft, unter Ebenbürtigen, die Gegner seines Geistes sein könnten, sondern er kämpft ungewappnet vor der Natur und dem unbestechlichen Leben einfacher Fischerleute.

Er begegnet der ursprünglichen Kraft der Natur, in Naomi, an deren Jugend er verblutet, in Anub Verliund, dessen stärkere Lebenskraft die junge Geliebte an sich reißt. Da erhebt sich die Frage: was ist Kraft?

In der unbewußten Natur dieser starken Kinder seiner Umgebung bleibt der Wille des Lebendigen siegreich, das Leben triumphiert grausam, denn es besteht in ihnen fort. Aber die fruchtbare Kraft der Natur beschränkt sich in ihrer zeitlichen Wirkung. Dauer und Bedeutung hat allein die erkennende Kraft. „Kraft haben heißt erkennen, Kraft haben heißt gestalten.“ Und daß der Pfarrer sich einer zeitlichen Liebe hingeben, daß er gleichzeitig aber seine Kraft nicht dem Werke, dem erkennenden Gestalten, dienlich machen konnte, erscheint ihm als seine Schuld, da er sich an dem vollkommenen Künstler mißt, der beides vermag und soll.

Die gewaltige Gedankenarbeit dieses Buches führt nicht in kühle Abstraktion, sondern zurück in lebendige Gestaltung. Ihr Licht spielt wie der feierliche Goldglanz geweihter Herzen in die Heiligtümer gebrochener und trauriger Herzen hinüber. Dies Lied, glühend von menschlichem Leid und von irdischer Hoffnung, in wilder Lebensbrunst und in Todeswehmut bebend, ist das Lied der großen Heimkehr unserer Seele. In der Stimme des Meeres, im Sturm und in der tiefen Verlassenheit der Küste verklingt es einsam und wenigen vernehmlich. Es bleibt in der Erinnerung eine Gewißheit, als wüßte alle Menschenfinsternis, durchtostet bis auf den Grund, hinüber in eine helle Zukunft voll Hoffnung. „Wer die Liebe wahrhaft erlitten hat, der hat Gottes Willen zur Ewigkeit des Lebendigen erlitten, der ist geheilt.“

Berlin

Joh. F. Sahn

ADOLF SCHUSTERMANNS
ZEITUNGSNACHRICHTEN-BUREAU

BERLIN SO. 16. SPREEPALAST.

Zeitung: **Tagliche Rundschau**
Berlin

Adresse:

Datum:

5 FEB 1912

Vom **Büchertisch.**
Romane und Novellen.

- Gerhart Hofmann-Roep, Der letzte Traum. Erzählung. Schöner & Co. Berlin 1911.
Franz Verbaas, Wenn der Traum gerinnt. Novellen. Der Verlag.
Waldemar Bonsels, Der letzte Traum. Erzählung. Schöner & Co. Berlin 1911.
Hans Reissiger, Maria Mariken. Roman. E. Fischer Verlag, Berlin 1911.
Wilhelm Schaffert, Silbegan. Roman. Eigen Verlag, Berlin 1911.

Unter moderner Roman führt immer mehr dazu, die Psychologie zu überschauen und das Handlungsgerüst zu vernachlässigen, so daß sich schließlich alles auflöst in ein Gewebe von Empfindungen und Gefühlen, das sich kaum zu einer inneren Anschauung zusammenfassen vermag, sondern nur als Klang, als Stimmung in uns durchschlägt. Deshalb sind die modernen Dichter auch so wenig Gestalter im alten großen Sinne, sie schreiben nicht mehr synthetisch, sondern analytisch; schon ihre Themen sind analytisch: irgendein Geschehnis, irgendein Erlebnis, irgendein Schicksal wird zerlegt, und jedes einzelne Blatt der Blume wird im Rachenwunder aufweisbar, langsam, oft mit viel Kunst, Geschma und Talent beschrieben, ohne daß jemals große Eindringlichkeit, der sich für immer in uns einnistet, erreicht wird, sondern alles ist flüchtig, vergänglich.

Die Quelle dieser Ab- und Abwärts ist der Entwicklungsroman; dieser will aber großen Entschlüssen nachgehen; seine Macht jedoch beschränkt sich auf kleine Entwicklungsstadien und schließlich diese nur oft bis zur Ermüdung nach jeder Richtung hin.

Gerhart Hofmann-Roep gibt eine große Entzweiung: eine norwegische Engländerin heiratet einen aus Italien um 1848 geflüchteten Italiener wider den Willen ihrer Eltern; sie erlebt ein kurzes, glanzvolles Glück mit prachtvollem

Kunst in Paris; die Ermordung ihres Vaters macht allem ein Ende; sie flucht mit ihrer Tochter Ethel in das Dunkel gerad und muß nun alle Enttäuschungen erleben, die eine allzu junge Seele selbst hervorruft. Auch ihre Tochter Ethel, die allmählich zur Hauptfigur des Romans wird, kann sich nicht von der übertriebenen Zukunftsangst frei machen; als das Glück ihr zu leuchten scheint, zerfällt es an dem Felsen, die die Zeit mit ihren Kriegen ihr entgegenbringt; ihre Bräutigam wird auf dem Schlachtfelde schwer verwundet, sie selbst stirbt im belagerten Paris am Typhus, von dem sie ihre Freundin geerbt hat. — Es ist ein ergreifendes Schicksal, das hier in kleinen Zügen an uns vorbeizieht. Roep versteht durch die Feinheit seiner dichten Erzählweise über die Unwahrscheinlichkeiten seiner Handlung leicht Hingezuführen; er lockt uns in jene gescheiterte, verfallende Willensfreiheit ein, die nur auf den Augenblick beruht und jede freie Tat hindert. Es ist ein ernstes Buch, in dem auch der Roep seine eigene Kunst versteht: ein eigenwillig psychologisierender Romanismus von weicher, aber Widerstand gebender Kraft strömt aus diesen Ecken und Bildern, die so schlicht und so klar erzählt sind. Der Ton dieses Buches ist es, der uns immer wieder entsetzt in seiner Kleinheit, durch seinen edlen Klang; und diese Schönheit hebt auch fort über die Müdigkeit, die sonst lähmend auf uns wirken konnte, die mit diesem Werk von dem Dichter, den man herzlich lieb gewinnt, überwunden wurde.

Dagegen gemessen sind Franz Verbaas' Novellen leichter, aber dennoch gute Dase. Auch hier ist es dem Wiener Schriftsteller vor allem darauf angekommen, die knappe psychologische Entzweiung zusammenzufassen, wenn der Traum, die Illusion gerinnt. Auf diese „Pointe“ sind alle seine Geschichten gebaut, deren eine — „Rosen“ ein Berliner Nachtstück — noch aus naturhistorischer Zeit kommt: drei Studenten wollen einmal „ausspannen“ und eine Nacht um die Ehre schlagen, was ihnen, die in Träumen leben, sehr mißlingt. Auch den beiden Wiener Mädchen, Poldi und Wigi, mißlingt der Sprung ins Leben, als sie eine Nacht durchbummeln wollen. Frau De Bussinger, Nachschauergattin, muß es auch noch erleben, daß

der Viehhändler sie um einer anderen willen verläßt. Professor Schöberls wiedersehnte Erbschaft, an die er große Pläne knüpft, ist in Nebel auf. Frau Amalie Gundlach's Süßbrotzeit um die Dehung von Verbrechern wird geradam getrieben. Und Benario läßt sich plötzlich erst dann verlassen, als der Roman seiner treulosen Geliebten, der ihn hat niederschlagen wollen, flieht. Alle diese Themen werden mit einer leichten Ironie und doch viel Menschen- und Weltkenntnis behandelt, die unterhält und die Augen öffnet für das Leben um uns her. Das erste Stück ist wohl formell wie inhaltlich das gelungenste.

Nach dem langen Vektor von Norden gerinnt der Traum von Liebe und Leben; der Tod befreit ihn nach der großen Entzweiung von der Qual der Erinnerung an jubelnde Nächte voller Sonnenlicht. Waldemar Bonsels gibt schon bedeutend weniger Realistisches als Roep und Verbaas: er will sein Werk durchaus ins Lyrische ziehen, in reine Kunst, und verwendet dazu eine außerordentlich schöne Sprache, die aber trotzdem nicht über den Mangel an Gestaltungskraft hinwegtäuschen kann. Dem Autor ist die psychologische Bewegung die Hauptache; der Held des Buches gerät sich seine Ideale, seine Lust und seinen Lebensmut; allein im Tode findet er die erlösende Freiheit. — Der schmale Band ist voll reicher, innerer Poesie.

Hans Reissigers Roman „Maria Mariken“ ist ein typisches Beispiel für meine Worte am Eingange. Zwei junge Gelehrte ziehen sich in die Einsamkeit hellen Märchen- und Bienenlandes zurück, wo die erste Ehefrau langsam die Krisis ihrer Gemeinschaft mit ihrem Mann erlebt und überwindet. Dieser seine Widerstand geht auf die heimlichste, unauffälligste, wohlgeorgische Weise vor sich: die Harmonie ist äußerlich nicht gestört; nur eine leise, innere Unruhe läßt die Gedanken immer um die Erkenntnis des Herzens ihres Mannes kreisen, bis sie weiß: so ist er und nicht anders, bis sie sich mit seiner Art beschließt und darin ihr Glück findet. Das ganze Werk wirkt unermüdlich, aber für den Leser ermüdend, alle Stimmungen und Empfindungen dieser sensiblen Partner, jede Handlung, jedes Wort, jeder Gedanke, jeder kleine Vorgang wird gerollt, zerlegt, ein ewiges Wellenbewegen

oder niemals Sturm, die ästhetischen Vorgänge hoch auf das Gerüst reduziert; real geschieht nichts in dem Buch; der Sommer allein zieht über die weite, stummende, grüne Wiesen-ebene; nur leuchtende Fäden werden g. — Hans Reissiger verliert über eine außerordentlich gepflegte Sprache; sein psychologischer Blick ist erschöpfend; sein künstlerischer Geschmaß besser Lust und Kunst, aber seine Gestaltungskraft reicht nicht hin, um die Fülle der Einzelheiten aus wirklich in innerer Anschauung zusammenzufassen; und es ist bedauerlich, daß ihm jeder Humor abgeht. Können wir — wir sagen es noch einmal, wie einst schon bei den Novellen —, daß er sich aus dieser leicht zur Manier erstarrten Art befreit und den Weg zur echten Kunst, die Leben enthält und gibt, zu gewinnen weiß, fern von allen ästhetischen Besorgnissen.

Poesie im lyrischen Sinne ist es ja, was Reissiger doch wenigstens gibt; nicht so Wilhelm Schaffert, der produktiv ist von „Ich hab' ein Rätsel gelöst“, „Himmels-erle“, „Wunderland“, „Meine Gedanken“; Schaffert hat alles, was Reissiger leidet, den Blick für die Wirklichkeit, Humor, Gestaltungskraft, aber trotzdem ist ihm sein innerstes Buch „Silbegan“ nicht gelungen. Der Held liegt an dem Leben, dem Dr. Weisleder, der, allmählich in das Garm seiner Götze verfallen, an den Rufen seines Widerstandes, das Leben des Dichters von Dr. Weisleder, der sein Leben als Dichter des Gumpahaus in Hildershausen wird, gerettet; aber Weisleder verdient sein anderes Schicksal, so wie er da geschildert ist; deshalb kommt es nicht zur rechten Tragik; es bleibt nur bei einem qualenden, peinlichen Zeichnen nach Leben, das sich jede allzu konkrete Natur ohne widerstand zerfallen läßt. Für diesen Hauptfehler vermögen kaum die entsprechenden Randbemerkungen, die produktiven Randbemerkungen, die ausführlichen Zustandsbeschreibungen zu entschuldigen; auch ist das Buch nicht genau in eine einheitliche Komposition und Form zusammengefaßt; es wirkt an manchen Stellen zu sehr Novelle, ja auch Satire. Aber wertvoll bleibt das Werk doch dadurch, daß es einmal das vielvertraute Schulproblem von der Seite der Scherz anpackt und

wie immer kleinere Romanen auch an der Not tragen, die alle Erzählung dem Erzähler überläßt.
Hans Martin Eiser.

ADOLF SCHUSTERMAN

ZEITUNGSNACHRICHTEN - BUREAU

BERLIN SO. 16, RUNGESTR. 22-24

Zeitung:

Adresse:

Datum:

Ballische Zeitung,

Riga.

5. JUL 1918

Büchertisch.

Waldeemar Bonsels. „Der tiefste Traum“.
Eine Erzählung. Verlag Schuster und
Böeffler, Berlin.

Es ist ein lyrischer Dichter, der dieses Buch geschrieben hat, man wird dessen bald gewahr. Nicht mit gleichmäßigem Anzug wird der Bogen der Erzählung gespannt, die Kraft wurde nicht gleichmäßig an den Akt der Komposition gewendet, der für einen Romanschriftsteller das hauptsächlichste bedeutet. Nur gelegentlich wird der Leser vom eigentlichen Hergang der Ereignisse unterrichtet, denn ganz ist der Autor damit beschäftigt, für die seelischen Zustände seines Helden zu interessieren. Bonsels schiebt eine Reihe von runden Bildern hinaus und sie haben ihr inneres Gefüge, ohne daß sie sich jedesmal mit epischer Deutlichkeit das eine ans andere anschließen. Auch das gibt eine Anschaulichkeit, ist sie auch anders beschaffen, als die des Romanciers.

Diese schwermütige Geschichte der hochgemuten Seele eines Strandparrers, die so elend zu Grunde geht, trägt sich also etwas ruckweise vor. Aber es ist eine Schönheit in der Darstellung, die einen geradezu bannet. Nicht nur die Natur wird, von der Meisterhand eines bedeutenden Künstlers ergriffen in den Teppich seiner Worte, eines neuen Lebens voll, auch die Menschen dieses Landes am Meer sind wunderbar hineinverschlungen in Wolkenhübe und Küstenblau, in Windgetöse und schroffen Wetterchlag.

Alles Komplizierte, vom tiefsten Herzen aus Angepannte findet endlich keinen Atem mehr. Der weißt bei denen, die ihn nicht suchen müssen. Das ist die trauerolle Weisheit dieses Buches. Denn uns nicht antiken Menschen romantischer Jahrhunderte sind die Ringenden noch die vertrauteren, geliebteren Wesen. G. H. E.